

Wolfgang Steck

Der lange Schatten der Pastoraltheologie. Wissenschaftstheoretische Reflexionen zu Funktion und Struktur der gegenwärtigen Praktischen Theologie.

1. Sondierungen

Die Praktische Theologie ist, seit es sie gibt, unermüdlich damit beschäftigt, sich selbst zu profilieren, ihren Schwesterdisziplinen Modell zu stehen und sich dabei ins rechte Licht zu rücken. Daß sie im Kreise ihrer älteren Schwestern nur dann den von ihr beanspruchten Raum zum Leben bekäme, wenn sie ihn erkämpft und behauptet, das wurde ihr noch in den Kinderschuhen beigebracht. Sie hat dabei schmerzliche narzißtische Kränkungen erfahren und mannigfaltige Formen repressiver Toleranz seitens der längst etablierten und wohl-situierten Geschwister überstehen müssen. Aber sie hat sich immer auch entsprechend gewehrt.

Der altehrwürdige theologische Familienclan nahm das ihm von der Moderne auf die Schwelle gelegte Findelkind "gleichsam aus Barmherzigkeit, als Stiefkind oder Bastard"¹ auf. Das hat die Praktische Theologie aggressiv gemacht. Als 'Aschenbrödel' der Theologie kamen sich unsere Zunftgenossen bis in die Anfänge des Jahrhunderts vor. Aber da genossen sie längst schon die aparte Rolle, die ambivalente Mixtur aus Wut und Enttäuschung, Geltungsbedürfnis und Karrierestreben. Die praktischen Theologen lebten gut damit, daß ihnen nach wie vor keiner zutraute, was sie längst bewiesen hatten: ihre Disziplin war zu der neuen enzyklopädischen Kraft im theologischen Wissenschaftsorganismus geworden. Das Aschenbrödel spielten die praktischen Theologen freilich weiter. Sie nutzten die Rolle des underdogs als Tarnkappe für vielfältige subversive Unternehmungen. Die Kinderschuhe hatten sie frühzeitig mit den Unterwandererstiefeln getauscht. Nun machten sie sich auf den langen Weg durch die theologischen Institutionen. Die Praktische Theologie hatte gelernt, ihre Aggressionen gegenüber den anderen Disziplinen zu kultivieren und die aggressiven Energien nicht mehr auf sich selbst, sondern auf andere zu richten.

¹ A.Graf bei W.Birnbaum, *Theologische Wandlungen von Schleiermacher bis Karl Barth*, 1963, 1.

So kehrten die praktischen Theologen im Zeitalter der Moderne, der Wissenschaft und Technik, den Spieß um. Zuerst erklärten sie ihr eigenes Metier zum Bestandteil der wissenschaftlich-technischen Reflektionskultur, zu einem Paradebeispiel fortschrittsorientierter wissenschaftlicher Verfahrenstechnik. Dann forderten sie die von Anciennität strotzenden Exegeten und Systematiker auf, sich auf der praktisch-theologischen Argumentationsbasis zu erklären. Daß alles immer schon so war, wie es heute noch ist, und daß da jeder kommen und etwas wollen könne, diese elementaren Prinzipien wissenschaftstheoretischer Bürokratie wendeten sich jetzt gegen ihre Anwender. In den Augen der praktisch-theologischen Reformer verlor das theologische Wissenschaftsunternehmen seine Solidität gerade, indem es sie zu bewahren suchte, sich unter Berufung auf die tradierten Standards der theologischen Wissenschaftsproduktion gegenüber innovativen Impulsen verschloß und statt nach neuen Ufern zu streben am Ende nur noch die längst elaborierten Theoriebestände konservierte und verwaltete. Die praktischen Theologen waren freilich auch dann nicht zufriedenzustellen, als sie schließlich teils freundlich, teils eher zurückhaltend in die theologische Aula eingelassen und als neue Disziplin im Kanon der theologischen Unterrichtsfächer begrüßt wurden. Eine bloße Neusortierung der theologischen Fachdisziplinen konnte den Ansprüchen der Praktischen Theologie nicht genügen. Die von der Praktischen Theologie repräsentierte moderne Wissenschaftskultur verlangte nicht weniger als eine von Grund auf neue Projektierung des gesamten theologischen Wissenschafts- und Bildungsunternehmens.

So holten die praktischen Theologen denn das Reißbrett theologischer Enzyklopädie aus der Ecke, wischten den Staub der frühen Jahre ab und machten sich mit dem ihnen eigenen Elan munter ans Zeichnen. Mit viel Lust und mit nicht weniger List orteten die der modernen Wissenschaftsplanung verschriebenen praktischen Theologen nicht nur ihre eigene Position, wobei sie verständlicherweise keinen schlechten Schnitt machten. Die praktischen Theologen besaßen genug Selbstbewußtsein, um gleich auch das Gelände der anderen Disziplinen, ja der theologischen Wissenschaft im ganzen zu vermessen. Neue Schnittmuster des theologischen Wissenschaftsbetriebs wurden erfunden; und dabei wurden dann genüßlich die Leistungen taxiert, die die miteinander konkurrierenden Disziplinen für den Erfolg des ganzen Unternehmens erbringen, kritisch taxiert, versteht sich, und vor allem relativiert, oder besser: relationiert. Denn daß die Praktische Theologie auf ihrer wissenschaftstheoretischen Autonomie im Konnex der theologischen Wissenschaftsarchitektur bestehen müsse, daß sie sich also erstens nicht zur Funktion einer anderen Disziplin degradieren und zweitens nicht in eine der ganzen Theologie immanente ir-

gendwie praktisch geartete Dimension auflösen lassen dürfe, dies waren die beiden Prämissen ihrer missionarischen Doppelstrategie zur Eroberung der enzyklopädischen Bastionen der Theologie.

Als auf sich selbst gestellte, ihrem Eigensinn folgende Wissenschaftsdisziplin kann sich die Praktische Theologie nur behaupten, wenn sie nicht in einem Anbau an die denkmalgeschützte theologische Villa untergebracht wird, zwar mit einem breiten Portal nach draußen, aber ohne eigenen Zugang vom Korridor her, an eine der anderen Disziplinen angehängt: an die Dogmatik, eine zählebige Geschwisterbindung, die schon der ehrwürdige Schleiermacher mit der Schere des kritischen Realisten zerschnitt, oder an die Exegese, was weithin der real existierenden, aber verkehrten Welt des gegenwärtigen theologischen Studienbetriebs entspricht. Die Aufgabe der von der Praktischen Theologie inspirierten Metatheorie bestand deshalb an erster Stelle in der kritischen Auflösung traditioneller, aber obsolet gewordener Verbindungen von theologischen Disziplinen.

Die zweite Aufgabe der theologischen Reißbrettenzyklopädisten des 19. Jahrhunderts, die Konstruktion neuer Relationen, die Erfindung neuer Schnittmuster zur internen Strukturierung des theologischen Wissenschaftssystems erwies sich dann als viel schwieriger. Fanden die Distinktionen breite Zustimmung in der Zunft der praktisch-theologischen Metatheoretiker, so blieben die Neukonstruktionen umstritten. Das Ergebnis der theologischen Reißbrettarchitektur besteht in einer breiten Palette miteinander inkompatibler Modelle. Von ihrer Patina gereinigt, ergaben sie in späteren Diskussionslagen reichlich Stoff für fruchtbare und unfruchtbare Kontroversen. Das ist bis heute so geblieben.

Abständig und im schlechten Sinne akademisch nimmt sich die enzyklopädische Diskussion vor allem dort aus, wo sie wirksam werden sollte: im theologischen Studienbetrieb. Die Organisation des theologischen Studiums, die sich die praktischen Theologen nicht weniger zum Ziel setzten als die Entwicklung wissenschaftstheoretischer Modelle, fügte sich nicht der Logik der Wissenschaftstheorie und den von ihr gehüteten hohen Ansprüchen. Die Wissenschaftspraxis folgte ihren eigenen Gesetzen. Sie ergaben sich, so im Falle der Josefinischen Studienreform, aus den funktionalen Bedürfnissen des modernen Berufssystems, aus der von der Aufklärung formulierten Vorstellung von humaner Bildung und schließlich aus den Bedürfnissen der neuzeitlichen christlichen Reflexionskultur. Rautenstrauchs "Entwurf einer besseren Einrichtung theologischer Schulen", 1774 unter dem Titel "Verfassung der theologischen Fakultäten" veröffentlicht, gilt als eines der Ursprungsdokumente der wissenschaftlichen Pastoraltheologie. Die intendierte Reform sah den "Endzweck der Theologie" – viel be-

scheidener als die praktisch-theologischen Reißbrettartisten – darin, "würdige Diener des Evangeliums, d.i. vollkommene Seelsorger zu bilden"².

Der Begründer der wissenschaftlichen Praktischen Theologie protestantischer Provenienz, Friedrich Schleiermacher, begriff die enzyklopädische Modellbildung und die Neuordnung des theologischen Studiums als die beiden Kehrseiten ein und desselben Reformunternehmens. Er kleidete die Vorstellung seines enzyklopädischen Neuentwurfs in eine "Darstellung des theologischen Studiums". Der praktische Zweck seines integrativen Projekts bestand denn auch in seiner Benutzung "zum Behuf einleitender Vorlesungen".

2. Inspektion

a. Nicht Schleiermachers enzyklopädisches Programm, auch nicht seinen reformerischen Impetus, wohl aber die von ihm vertretene Intention, theologische Wissenschaftstheorie auf dem Reißbrett der Studienpraxis zu entwerfen, hat die Gemischte Kommission unter der Federführung von Eilert Herms aufgenommen und die bekannten "Grundsätze für die Ausbildung und Fortbildung der Pfarrer und Pfarrerinnen der Gliedkirchen der EKD" zur Diskussion gestellt³. Die Claritas dieser Schrift beweist die hohe Kunst enzyklopädischer Logik, des wissenschaftsorganisatorischen Distinguierens und Relationierens. Sein praktischer Zuschnitt ordnet das Grundsatzpapier in den Kontext der Ausbildungsorganisation ein. Der Grundrißplan der theologischen Wissenschaftsarchitektur ist zweckorientiert. Er dient der Ordnung des Studienverlaufs.

Im Anklang an die von der Aufklärung inspirierte externe Zweckbestimmung und interne Zweckmäßigkeit richten sich die "Intentionen" der GK "auf eine akademische Ausbildung, die für junge Menschen attraktiv bleibt und so leistungsfähig ist, daß die Pfarrerinnen und Pfarrer den absehbaren Herausforderungen ihres Amtes theologisch gewachsen sind" (4). Als theoretische Leitfigur für die Integration von Bildung und Ausbildung wie auch der unterschiedlichen Aufgaben der einzelnen Disziplinen und schließlich des theologischen Studienbetriebs im ganzen dient die für die "auftragsgemäße und professionelle

² Bei V.Doering/J.Müller, Pastoraltheologie-Praktische Theologie? Die Pastoraltheologie im Gesamtkonzept des Rautenstrauchplans, in: F.Klostermann/J.Müller (Hg.), Pastoraltheologie. Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform, 1979, 141-152; 144f.

³ Als Ms. gedruckt, 1988.

Führung des Pfarramtes" notwendige "theologische Kompetenz". Sie bezeichnet "die Fähigkeit, im Lichte der angeeigneten kirchlichen Lehre die gegebene Situation des Amtes zu begreifen, ihre gegenwärtigen Aufgaben (Probleme) zu erkennen, sowie Lösungen zu entwerfen und durchzuführen" (6).

Im Zusammenhang der Modellbildung kommt der theologischen Kompetenz die Funktion eines invariablen Faktors zu. Ebenso wird die spezifische Struktur dieser Kompetenz und schließlich die Logik ihres prozessualen Aufbaus als "allgemein und invariant" (8) gesetzt. Die Bildung der theologischen Kompetenz ist als ein linearer Prozeß und zugleich als ein "unumkehrbare(r) Konstitutionszusammenhang" (7) aufzufassen. Die logisch aufeinander aufbauenden Konstitutionselemente bestehen zunächst erstens in der Erkenntnis und im Verstehen der "rechtsgültigen Lehre und Ordnung" der Kirche (6), darauf aufbauend sodann zweitens in "eigener, persönlicher Einsicht in die Stichhaltigkeit des Anspruchs der geltenden kirchlichen Lehre und Ordnung", also der "persönliche(n) Identifikation mit der Sache des Evangeliums, mit dem Auftrag der Kirche und mit den Aufgaben (des) Amtes" und endlich drittens in der "Fertigkeit", die "eigenen Einsichten persönlich" und "öffentlich, im Zusammenhang der Institutionen des Amtes, ... situations- und sachgerecht aus(zu)sprechen" (7).

Theologische Kompetenz wird durch Bildung gewonnen. Sie entsteht und entwickelt sich in den voneinander unterschiedenen, aber aufeinander aufbauenden Stadien des theologischen Bildungsprozesses, zunächst im "akademischen Kontext der Fakultäten", dann im "kirchlichen Kontext des Vorbereitungsdienstes" (13) und schließlich in der kontinuierlichen Fortbildung der Berufsträger. Die universitäre Bildung trägt deutlich theoretische Züge. Sie beginnt mit der streng begrifflichen Theorie- und Systembildung der Dogmatik; und sie endet vor der Grenze zur Berufspraxis mit der im Zusammenhang der praktisch-theologischen Studien entwickelten 'Vorstellung' von der Praxis-situation des Amtes" (34). Ganz im Sinne Schleiermachers wird die Praxis von ihrer Theorie unterschieden.

Aus der Fortschrittslogik des theologischen Bildungsprozesses ergibt sich die Mikrostruktur der universitären Organisation theologischer Wissenschaft. Als Distinktionsparameter dient die Unterscheidung von Lehre und Leben. Sie bilden die beiden voneinander unterschiedenen und aufeinander bezogenen Gegenstandsbereiche des theologischen Studiums. Die "Aussagen und der Wahrheitsanspruch der verbindlichen Lehre der Kirche" (19) machen den Gegenstand der Systematischen Theologie, zumal der Dogmatik, aus. Das "Leben der Kirche" (29), genauer: "die Institutionen und Ordnungen des ge-

schichtlichen Lebens der christlichen Kirche, durch deren Ausgestaltung ihre Glieder versucht haben, dem verpflichtenden Auftrag des Evangeliums im Wandel der Zeiten gerecht zu werden" (19), bilden in der Fokussierung auf die "Praxissituation des kirchlichen Amtes" (33) den Gegenstandsbereich der Praktischen Theologie. Exegese (biblische Theologie) und Kirchengeschichte werden den beiden theologischen Kerndisziplinen in jeweils spezifischer Funktionsbestimmung zugeordnet. Der Exegese kommt eine "Kontrollfunktion" für die "Evangeliumsgemäßheit" (31) der in der Systematischen Theologie zu explizierenden Lehre zu, der Kirchengeschichte eine kritische Orientierungsfunktion für die praktisch-theologischen Studienprozesse (33).

Die beiden einerseits der Lehre, andererseits dem Leben der Kirche zugewandten Sektionen des theologischen Lehrbetriebs arbeiten freilich unter einem gemeinsamen Dach. Sie verfolgen zum einen ein gemeinsames, außerhalb der universitären Theologie liegendes Ziel und bleiben so gemeinsam auf die Praxis des Pfarramtes bezogen. Die vier theologischen Disziplinen bedienen sich sodann der sie untereinander verbindenden gemeinsamen Methoden "des Erfassens und Verfassens von Texten" (21) und bleiben somit der allgemeinen, insbesondere aber der universitären Bildung verbunden. Seinen gemeinsamen "spezifisch theologischen Charakter" (25) gewinnt das forschende Lernen und Lehren schließlich durch die Gegenstände, auf die die Methoden der Textinterpretation und Textkonstruktion angewendet werden.

Ziel, Methode und Gegenstandsbereich der Theologie kulminieren in einer spezifischen wissenschaftspraktischen Attitüde des Theologen, in der sich praktisch-kirchliches Interesse und akademisch-wissenschaftlicher Geist ineinander aufheben. Wie kein anderes Studium engagiert das theologische die Studierenden mit ihrer Person. "Das Studium zielt auf die Gewinnung der Grundfertigkeit, die für theologische Kompetenz unverzichtbaren elementaren Kenntnisse und Einsichten in eigenen Argumentations- und Artikulationsleistungen persönlich zu vertreten" (17). Die Studierenden haben demnach nicht nur "nach dem Sinn der christlichen Überlieferung zu fragen", sondern die Überlieferung zugleich "darauffin zu prüfen, ob sie auch von ihnen als wahr und für sie selbst gültig vertreten werden kann" (17). In dieser spezifisch praktischen Komponente und in ihrer konstitutiven Bedeutung für den Gewinn einer theologisch gebildeten Identität besteht denn auch das originäre Profil des Theologiestudiums im Unterschied zu anderen Studiengängen. Die "Reflexion eigener Lebenserfahrung" fungiert hier als der "hermeneutische Schlüssel", der die Studierenden "erst zur Begegnung mit der Sache der Überlieferung führen kann."

Ohne eine solche Begegnung kann die Wahrheitsfrage nicht entschieden werden" (18).

Setzt das theologische Studium die Investition subjektiv-praktischer Lebensmomente voraus, dann kann es für seinen "sachlichen Erfolg ... nicht gleichgültig (sein), ob es auf dem Boden eigener positiver Erfahrungen mit kirchlicher Gemeinschaft betrieben wird oder nicht" (18). Es kann jedenfalls dann nicht gleichgültig sein, wenn die Beziehung von Praxis und Theorie, von Religion und Theologie nicht nur sachlich in der christlichen Überlieferung, sondern persönlich in der Identität des Theologen selbst und schließlich als Synthese beider Konnexionen in der habitualisierten theologischen Kompetenz des zukünftigen kirchlichen Amtsträgers aufgehoben sein soll.

Eine für den praktisch-theologischen Interpreten besonders reizvolle Pointe des theologischen Grundrißplans besteht in der Relationierung der verschiedenen theologischen Teildisziplinen zueinander. Dogmatik und Ethik sowie Kirchengeschichte und Praktische Theologie werden durch eine jeweils charakteristische Theorie/Praxis-Beziehung miteinander verzahnt. Entfaltet die auf die systematisch-theologische Prinzipienlehre aufbauende Dogmatik "die im kirchlichen Bekenntnis zur Sprache gebrachte Sicht des Glaubens auf die Grundverfassung der Wirklichkeit von Welt und Mensch nach ihrem materialen Inhalt", so behandelt die Ethik "das Handeln des Glaubens, seine Möglichkeitsbedingungen und sein(en) konkrete(n) Vollzug" (30). Der "Ethikunterricht ... führt die praxisorientierende Bedeutung und Kraft der in der Dogmatik entfalteten christlichen Sicht von Mensch und Welt vor Augen ... Die Ethik zeigt also die Ergebnisse von Prinzipienlehre und Dogmatik in Funktion; in Funktion für die Praxis des Glaubens – aber auch für die Praxis des Theologen".

Eine analoge Beziehung besteht zwischen Kirchengeschichte und Praktischer Theologie. Vermittelt das kirchengeschichtliche Studium "die Kenntnis des Lebens der Kirche in seiner geschichtlichen Bewegung" (32) (und zur Geschichte in dem hier gemeinten Sinn gehört auch der eben verfllossene Augenblick, die Gegenwart also; (19)), so zeigt die Praktische Theologie die "theologische Kompetenz in Aktion" (33), indem sie im Fokus von "Fälle(n)" zu einem "klaren Verständnis" der vorgestellten Praxis verhilft.

In den Grundsätzen der GK wird somit nicht nur die konstitutive Bedeutung der Theorie/Praxis-Beziehung für die theologischen Lernprozesse herausgestellt. Vielmehr werden die voneinander zu unterscheidenden Praxisrelationen der akademischen Theologie prononciert namhaft gemacht, nuanciert beschrieben und als Integrationsmomente der Studienpraxis in den verschiedenen Disziplinen genutzt.

Gerade durch diese Verzahnung der Disziplinen erhält das theologische Studium, wie es hier rekonstruiert wird, sein logisches Aufbauprofil.

b. Es versteht sich beinahe von selbst, daß dieses lineare Modell eines als logische Einheit begriffenen theologischen Bildungsprozesses nicht aus der Feder eines praktisch-theologischen Reißbrettartisten und Metatheorieakrobaten stammen kann. Die pragmatische Intention der Rekonstruktion steht gegen die wissenschaftstheoretisch stilisierten Ansprüche praktisch-theologischer Selbstpräsentation. Als sachlich zuletzt rangierende Disziplin im enzyklopädischen Aufrißplan wie als Abschlußphase des akademischen Studiums der Theologie verliert die praktische Theologie offenbar in einem Zuge sowohl die von ihr eingeforderte konstitutive Bedeutung für den Aufbau der theologischen Erkenntnisprozesse wie die von ihr behauptete Dominanz in einer auf Praxis abzielenden Ausbildung.

Die Praktische Theologie übernimmt die von den übrigen Disziplinen eingegangenen Obligationen: zunächst die Bindung an die "tradierte, den Anspruch auf Auftragsgemäßheit (Evangeliumsgemäßheit) erhebbende, rechtsgültige Lehre und Ordnung" der Kirche (6), eine Obligation, die die Dogmatik stellvertretend für die übrigen theologischen Disziplinen eingeht. Die Praktische Theologie hat ebenso die "Kontrollfunktion" zu akzeptieren, die die Exegese im Interesse der Dogmatik ausübt, indem sie "den Literalsinn des biblischen Offenbarungszeugnisses so klar (beschreibt), daß dann die kirchliche Lehre auf ihre Evangeliumsgemäßheit hin überprüft werden kann" (31). Ebenso übernimmt die Praktische Theologie das für die biblische Theologie konstitutive Postulat der "Einheit des biblischen Offenbarungszeugnisses", aus dem dann die "Einheit der zu predigenden Tradition" (31) resultiert. Ihre eigene Theoriebildung entfaltet die Praktische Theologie schließlich im Kontext einer vorstrukturierten Beziehung von prinzipiell unwandelbarer Lehre und geschichtlich bedingtem Wandel der "Praxissituation des kirchlichen Amtes" (33), im Zusammenspiel der "Orientierung an invarianten Grundsätzen" und dem "Eingehen auf wechselnde geschichtliche Bedingungen" (33).

Indem sie die "Ergebnisse des Studiums aller zuvor genannten Fächer voraussetzt und zusammenfaßt", kommt die Praktische Theologie zwar einerseits als eine aufgrund ihres "innere(n) Voraussetzungsreichtum(s)" besonders komplex verfaßte theologische Wissenschaftsdisziplin zu stehen (34). Andererseits ist ihr aber unter allen theologischen Disziplinen die am engsten begrenzte Aufgabe gestellt, nämlich die in anderen Fächern gewonnenen und angeeigneten Kenntnisse, Einsichten und Überzeugungen "zu einer eigenen Vor-

stellung auftragsgemäßer Führung des Pfarramts" zusammenzufassen (35). Gerade die Verbindung von beidem, der Reichtum ihrer Vorgaben und die daraus resultierende Begrenzung ihrer Eigenleistung, schränkt den Spielraum der praktisch-theologischen Wissenschaftspraxis ein.

Liest man die Grundsätze der GK mit den Augen des praktisch-theologischen Aschenbrödels, dann geben sie sich als ein Modell theologischer Ausbildung zu erkennen, in dem die Praktische Theologie bis heute nicht so zum Zuge gekommen ist, wie es ihrer Selbsteinschätzung entspricht. Gewiß, die Praktische Theologie wird nicht in das Studium der Theologie im ganzen hinein aufgelöst. Sie kommt nicht als eine gleichmäßig auf die anderen Disziplinen verteilte und von ihnen zu leistende praktische Anwendung theoretischer Erkenntnis zu stehen, als praktisch gewordene Exegese oder Dogmatik. Die Praktische Theologie wird konsequent mit der Kirchengeschichte als ihrer Orientierungsdisziplin verknüpft und erst dann und in ganz anderer Weise zu Dogmatik und Ethik in Beziehung gesetzt.

Dementsprechend rückt auch die Exegese am weitesten von der Praktischen Theologie ab und wird aufs engste mit der normativen Basisdisziplin des Studiums im ganzen, mit der Systematischen Theologie verbunden. Die Exegese wird – in einer Neubestimmung ihrer Funktion – als das begriffen, was sie nicht in ihren gegenwärtigen, auf ihre unmittelbare Relevanz für die Amtspraxis abzielenden Verwertungszusammenhängen ist, sondern als das, was sie in ihrer Ursprungssituation war: als die auf exemplarische Weise kritische Energie der neuzeitlichen theologischen Wissenschaft. Insofern steht die Logik der 'Grundsätze' gegen alle Versuche, "das einstmals kritisch-aufgeklärte Profil der protestantischen Exegese im Gemenge einer neuen Unübersichtlichkeit untergehen zu lassen"⁴. Die Firmierung der Exegese als biblische Theologie dient in einem Zuge sowohl der theologischen Selbstidentifizierung der sich ständig weiter spezialisierenden kritischen Forschung als auch ihrer funktionalen Integration in den Organismus des theologischen Wissenschafts- und Studienprozesses. Als biblischer Theologie wird der Exegese eine identitätsstiftende Funktion im Zusammenhang der dogmatischen Grundierung des theologischen Studiums zugewiesen.

Gleichwohl mag es dem praktisch-theologischen bewaffneten oder geblendeten Auge so erscheinen, als würde die Aufgabe der komplex verfaßten Beziehung zwischen wissenschaftlicher Theorie und prakti-

⁴ F. Wagner, Protestantische Reflexionskultur, in: F.W.Graf/K.Tanner (Hg.), Protestantische Identität heute, 1992, 31-49; 48.

scher Berufsausübung mit Bewußtsein und mit guten Gründen jedenfalls nicht allein in die Hände der praktischen Theologen gelegt. Auf signifikante Weise praktisch wird die Dogmatik in der Ethik, die Kirchengeschichte in der Praktischen Theologie. Es scheint dann, als müßten sich die Praktischen Theologen angesichts dieser Diskussionslage wie vor 200 Jahren erst zu Gehör bringen, um die prinzipielle Bedeutung ihrer Disziplin für die Konstitution theologischer Erkenntnis- und Studienprozesse nach wie vor einzufordern.

c. Man kann das Grundsatzpapier freilich auch mit anderen Augen lesen: als Dokument einer über die Entstehungszeit der Praktischen Theologie weit fortgeschrittenen Entwicklung des theologischen Studiums, als Inspektion der akademischen Theologie zu einem Zeitpunkt, in dem die wissenschaftstheoretischen wie studienpraktischen Postulate der Praktischen Theologie von der Theologie im ganzen eingelöst wurden. Die praktischen Theologen könnten dann mit der ihnen eigenen realistischen Gelassenheit die von ihnen angemahnten Desiderate in den anderen Disziplinen erfüllt sehen und sich selbst bescheidener gerieren als in den frühen Jahren ihrer Disziplin. Das Grundsatzpapier wäre dann als eine Fortschreibung des wissenschaftshistorischen Fortschrittsprozesses zu verstehen, als eine Standortbestimmung der Praktischen Theologie zu Ende des 20. Jahrhunderts.

Es kennzeichnet das Papier der GK, daß es nicht im Design eines enzyklopädischen Reißbrettentwurfs auftritt, sondern als eine — freilich in bestimmter Absicht pointierte — Rekonstruktion der historisch entwickelten gegenwärtigen Studienpraxis. Die Abfolge der Disziplinen im Studienverlauf und ihre deckungsgleiche Abbildung in einem wissenschaftstheoretischen Modell folgt dem Fortschritt der theologischen Wissenschaftspraxis. Die Diversifikation der theologischen Fachdisziplinen entstand demnach aus einer Stufenfolge verschiedener aufeinander aufbauender Verselbständigungsprozesse. Den Ursprung der wissenschaftlichen Theologie bildet die als Einheit von Dogmatik und Ethik gedachte Systematische Theologie. Aufgrund der "Bibelorientierung reformatorischer Theologie" und einer Reihe davon inspirierter Entwicklungen bis hin zur Aufklärung hat sich dann "zunächst die exegetische Theologie (biblische Theologie) gegenüber der Dogmatik verselbständigt" (28). Das durch die historisch-kritische Exegese beförderte "Vordringen des historischen Bewußtseins" (28) initiierte sodann "die organisatorische Verselbständigung der Kirchengeschichte" (29). Das mit dem neuzeitlichen Geschichtsbewußtsein im allgemeinen korrelierende spezifische "Bewußtsein dafür, daß das Handeln im Amt der Kirche durch die Probleme einer geschichtlich bestimmten Gegenwart herausgefordert wird", bildet schließlich das

gesellschaftshistorische wie wissenschaftshistorische Ursprungsdatum einer eigenen praktisch-theologischen Disziplin (29).

Der historischen Ableitung des theologischen Grundrißplanes kommt durchaus nicht nur illustrierende Funktion für die Logik des gegenwärtigen theologischen Studienbetriebs zu. Der traditionelle Fächerkanon der akademischen Theologie wird auch nicht nur hinsichtlich seiner historischen Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen erklärt. Er wird durch den Regreß auf die historischen Bedingungen seiner eigenen Praxis vielmehr legitimiert. Das historisch Inspizierte erheischt "Respekt"⁵: "Dieser Fächerkanon ist dem Inbegriff der Gegenstände des Theologiestudiums angemessen" (28).

3. Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen

Praktischen Theologen ist die historische Begründung der theologischen Wissenschaftsorganisation wohl vertraut. Sie macht geradezu einen spezifisch praktisch-theologischen Beitrag zum wissenschaftstheoretischen Diskurs im Kontext neuzeitlicher Theologie aus. Die Praktische Theologie hat sich – jedenfalls in ihren repräsentativen Selbstdarstellungen – von jeher als ein Typus wissenschaftlicher Arbeitspraxis begriffen, der aufgrund bestimmter gesellschaftlich-historischer Konstellationen entstand und der sich unter gewandelten Verhältnissen der religiös-kirchlichen wie der akademisch-wissenschaftlichen Welt in charakteristischer Weise immer wieder veränderte. Daß sie zum einen nur zeitgebundene Einsichten und Urteile formulieren und vermitteln kann und daß sie zum anderen im Zuge ihres wissenschaftlichen Fortschritts ihr methodologisches und enzyklopädisches Profil ständig verliert und neu gewinnt, ist für die Praktische Theologie zu keiner Zeit ein Makel gewesen, sondern immer eine Auszeichnung, die Ratifizierung ihrer wissenschaftstheoretischen Postulate im Rahmen ihrer eigenen Wissenschaftspraxis.

Als Musterbeispiel solcher wissenschaftstheoretischer Mutationen und Transformationen gilt die Ablösung der vorwissenschaftlichen Pastoraltheologie durch die wissenschaftliche Praktische Theologie zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ein enzyklopädischer Paradigmenwechsel, der schon seine Erfinder, erst recht aber die praktisch-theologischen Historiographen späterer Zeiten zu vielfältigen Interpretationen anregte, dessen fundamentale Bedeutung für die Begründung und Ent-

⁵ Gemischte Kommission für die Reform des Theologiestudiums (Hg.), Grundsätze für die Ausbildung und Fortbildung der Pfarrer und Pfarrerinnen der Gliedkirchen der EKD. Diskussionsbericht, als Ms. gedruckt, 1991, 38.

wicklung der neuzeitlichen Praktischen Theologie aber nirgends grundsätzlich in Frage gestellt wurde.

Gerade in wissenschaftshistorischer Perspektive nehmen sich die Grundsätze der GK nun auf eigentümliche Weise zugleich anachronistisch und modern aus. Die Zukunft der akademischen Theologie wird in der sie begründenden Vergangenheit gesucht, der Progreß der wissenschaftlichen Arbeit durch den Regreß auf die axiomatisch, methodologisch und teleologisch ursprüngliche Identität der Theologie garantiert. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen kennzeichnet freilich nicht nur das lineare Logik folgende Modell des theologischen Studienprozesses, sondern auch solche modern anmutenden Ausbildungskonzeptionen, die sich aufgrund ihres spezifisch praktisch-theologischen Zuschnitts deutlicher für gesellschaftlich-historische Innovationen offenhalten.

Zwei Fallbeispiele, ein anachronistisches und ein zeitgenössisches, mögen die Plausibilität des pastoraltheologischen Grundrißmusters in der gegenwärtigen Wissenschafts- und Studienpraxis illustrieren.

a. Das historische Begründungsdokument der römisch-katholischen Pastoraltheologie, Rautenstrauchs "Entwurf einer besseren Einrichtung theologischer Fakultäten" von 1774, geht von der Leitfrage aus, "was ein künftiger Diener des Evangeliums kennen müsse". Da er "das Volk in den Grundsätzen der Religion und der christlichen Sittenlehre gründlich unterrichten" soll, bedarf er einer umfassenden Kenntnis der Dogmatik und der Morallehren wie auch der Fähigkeit, "alle sowohl theoretischen als auch praktischen Lehren aus ihren ersten, echten und reinen Lehren beweisen und herleiten (zu) können". In einer historischen Lage, in der sich die praktische Vermittlung der reinen Kirchenlehre nicht mehr von selbst versteht, bedarf es der Ergänzung des traditionellen Fächerkanons um eine praktisch-theologische Disziplin. "Der so große Umfang und die größere Wichtigkeit des Amtes eines würdigen Dieners des Evangeliums und eines Seelsorgers erheischen schlechterdings, daß man durch eine besondere Pastoraltheologie den wahren Charakter eines Seelsorgers in den *Candidatis Theologiae* zu bilden trachte." Die theologische Charakterbildung soll nach Rautenstrauchs Studienplan in der Abfolge von 10 Hauptwissenschaften erfolgen. Das Studium beginnt mit 1. Dogmatica, 2. *Theologia moralis* und 3. *Hermeneutica scripturae sacrae*. Es endet nach dem *Ius canonicum* mit dem *Studium liturgicum*, der *Theologia pastoralis* und den *Catechetica*⁶.

⁶ Bei Doering/Müller, a.a.O., 145.

Wie plausibel das pastoraltheologische Grundrißmuster des theologischen Studiums auch nach der über 200-jährigen Konkurrenz mit der wissenschaftlichen Praktischen Theologie geblieben ist, dafür ist die Rekonstruktion der Studienpraxis im Spiegel des Grundsatzpapiers der GK ein zeitgenössischer Beleg. Wissenschaftlich wird die Praktische Theologie, indem sie in den erkenntnistheoretischen und methodologischen Kontext der von der Dogmatik begründeten und von ihr dominierten Wissenschaftspraxis integriert wird. Pastoraltheologisch bleibt die Praktische Theologie, indem sie ihrer präzise begrenzten Aufgabe treu bleibt, der linearen Logik von der theologisch begründeten, explizierten und angeeigneten Lehre zur praktisch begriffenen und verantworteten Amtsausübung verpflichtet.

Als verwissenschaftlichte Pastoraltheologie gibt sich aber nicht nur das praktisch-theologische Studium, sondern die theologische Studienpraxis im ganzen zu erkennen. Die Wissenschaftspraxis der Lernenden und Lehrenden ruht auf einer für die Theologie charakteristischen Unmittelbarkeit der Theorie zu ihrer Praxis auf. Die Faszination der theologischen Erkenntnis beruht auf einer das erkennende Subjekt nicht nur wissenschaftlich, sondern ebenso auch praktisch, nämlich religiös engagierenden Beziehung zum Objekt seiner Erkenntnis.

Eine analoge Struktur wird der Beziehung von theologischer Wissenschaft und pastoraler Handlungspraxis unterlegt. Der inneren Einheit von Erkenntnis und Subjekt im Studium entspricht die subjektive Identifizierung des Amtsträgers mit seinem Amt, des Handelnden mit seiner Handlung. Die wissenschaftstheoretisch begründete und insofern sachlich notwendige Einheit von theologischer Theorie und kirchlicher Amtspraxis wird durch ihre Praktizierung ratifiziert. Sie vollendet sich in der Selbstidentifizierung des Studierenden als zukünftigen Amtsträger der Kirche.

Der Fortschritt des Studium auf dem Weg zur habitualisierten theologischen Kompetenz läßt sich daher sachgemäß auch als Prozeß der theologischen und beruflichen Identitätsentwicklung beschreiben. Die interne Struktur der theologischen Bildungsgeschichte ergibt sich aus zwei für den zukünftigen Amtsträger notwendigen Umstellungen seiner personalen Identität. Die Studierenden beginnen ihr Studium als kirchlich orientierte Christen. Sie entwickeln sich im Zuge ihrer theologischen Selbstbildung zu wissenschaftlichen Theologen. Und sie organisieren ihre theologische Identität schließlich auf der Basis einer geordneten Vorstellung von ihrem künftigen Amt. Die Transformation der sich bildenden Identität vom Christen zum Theologen zum Amtsträger kennzeichnet die Dynamik theologischer Aneignungsakte in allen theologischen Disziplinen, wenn auch mit unterschiedlicher Ak-

zentuierung. Im Habitus des theologisch Kompetenten schichten sich die unterschiedlichen Identitätsmuster zu einer Attitüde auf, in der theologische Theorie und kirchliche Amtspraxis organisch miteinander vermittelt werden.

b. Auch die oppositionelle Option gegenwärtiger enzyklopädischer Grundrißarchitektur partizipiert, wenn auch in anderer Weise, an der pastoraltheologischen Konturierung des theologischen Studiums. Dies läßt sich an dem Diskurs über den Ort der Praktischen Theologie im Gesamtkontext des theologischen Studiums demonstrieren, der gegenwärtig in den USA geführt wird. Hier werden die Ansprüche der Praktischen Theologie an die theologische Ausbildung so befriedigt, daß die Theologie insgesamt zur *scientia eminens practica* erklärt, mit Gegenwartstendenzen des universitären Wissenschaftsbetriebs vernetzt und in der pluriformen christlichen Reflexionskultur der Moderne verortet wird.

Unter Berufung auf eine breite Palette namhafter nordamerikanischer Theologen verschiedener Disziplinen reklamiert Don Browning ein "neue(s) Interesse am Praktischen in den Neubestimmungen theologischer Ausbildung". Er sieht freilich "die radikalen Implikationen der Wende zur 'Praktischen Philosophie' in den Kreisen der theologischen Ausbildung noch nicht voll erfaßt." In der Perspektive seines enzyklopädischen Modells "wird alle Theologie praktische Theologie. Historische Theologie, Systematische Theologie und das, was ich die 'Strategische' Praktische Theologie nennen will, werden zu Momenten einer umfassenden fundamentalen Praktischen Theologie", der "kritische(n) Reflexion über den Dialog der Kirche mit den christlichen Quellen und anderen Gemeinschaften mit dem Ziel, ihr Handeln zu sozialer und individueller Erneuerung zu leiten"⁷. In Analogie zur Praktischen Philosophie, die "als Gegensatz zur modernen Faszination durch Theoria (theoretisches Wissen und Denken) oder Techne (technisches Wissen und Denken)" die "Bedeutung praktischer Weisheit oder Phronesis" betont, soll auch in der insgesamt als praktisch begriffenen Theologie "die Herrschaft der theoretischen und technischen Vernunft in Frage" gestellt "und der praktischen Vernunft an der Universität eine bedeutendere Rolle" beigemessen werden (22).

Als Gewährsleute werden Gadamer und Habermas in den Zeugenstand gerufen: Gadamer für den Erkenntnisakt integralen Verstehens, in dem "Interpretation und Anwendung nicht getrennt" (23) werden,

⁷ D.Browning, Auf dem Wege zu einer Fundamentalen und Strategischen Praktischen Theologie, in: K.E.Nipkow/D.Rössler/F.Schweitzer, Praktische Theologie und Kultur der Gegenwart. Ein internationaler Dialog, 1991, 21-42; 22.

Habermas für die Bewahrheitung von Geltungsansprüchen des Christentums im "Diskurs einer freien Gesellschaft über die Gestaltung des Allgemeinwohls" (41). Auf der Basis dieser methodologischen und kommunikationspraktischen Prämissen entwickelt Browning sein Modell theologischer Wissenschafts- wie Studienorganisation. Als "übergreifende(r) Rahmen" (27) der eng miteinander verzahnten theologischen Fachdisziplinen fungiert der Begriff der Fundamentalen Praktischen Theologie. Sie zerlegt sich in die Deskriptive, die Historische, die Systematische und die Strategische Praktische Theologie (27ff).

Das von Browning anvisierte Modell theologischer Ausbildung setzt demnach mit der "Beschreibung lebensweltlicher theoriegeladener religiöser und kultureller Handlungen" (27) ein. Als "vorübergehendes Vorgehen" schließt sich die Historische Theologie an. Ihre Leitfrage lautet: "Was bedeuten die normativen Texte, die bereits Teil unserer Wirkungsgeschichte sind, 'wirklich' für unsere Praxis, wenn wir ihnen so sorgfältig und ehrlich wie möglich begegnen?". In der Systematischen Theologie kommt es sodann zur "Horizontverschmelzung zwischen der in den gegenwärtigen Handlungsweisen enthaltenen Vision und der in den normativen christlichen Texten und den entsprechenden Handlungsweisen beschlossenen Vision" (28). Die Strategische Praktische Theologie schließlich hat konkrete Handlungssituationen zu analysieren, zu spezifisch christlicher Handlungspraxis anzuleiten, dafür "Methoden, Strategien und Darstellungsweisen" zu entwerfen und mit dem allem eine begründete theologische Antwort auf die von der Praxis gestellte Frage zu formulieren: "Wie verteidigen wir kritisch die Normen unserer Praxis in dieser konkreten Situation?" (30).

Mit Schleiermacher wendet sich Browning gegen die Vorstellung, die praktische Theologie sei die Anwendung der theoretischen. Gegen Schleiermachers Auffassung der Praktischen Theologie "als theologische Reflexion der Aufgaben des ordinierten Pfarrers oder der Kirchenleitung" begreift Browning die Praktische Theologie "als kritische theologische Reflexion des Dienstes der Kirche gegenüber der Welt" (21). Indem sie das "klerikale Paradigma" überschreitet, "ist eine Praktische Theologie der Seelsorge nicht nur pastorale Theorie; sie hat es vielmehr mit den kirchlichen Strategien zu tun, die in der Gesellschaft Strukturen der Fürsorge hervorbringen und mitgestalten sollen, die meist – wie es heißt – säkular sind." Ebenso beziehen sich Religionspädagogik, Homiletik und Liturgik nicht nur auf kircheninterne Handlungskontexte, sondern auf das öffentliche gesellschaftliche Leben im ganzen (31).

James W. Fowler hat die Grundprinzipien dieses enzyklopädischen Modells pointiert herausgearbeitet und sie auf seine Weise zu den Basislinien seines Entwurfs wissenschaftlicher wie praktischer Theologie gemacht. Für die Praktische Theologie, eine Wissenschaftsdisziplin, die "die Achse zwischen kirchlicher Praxis und praktisch-theologischer Reflexion" als "Zentrum" ihrer Wissenschaftspraxis begreift, stellt sich das Problem ihrer "Identität"⁸ in dreifacher Gestalt. Angesichts der ständig fortschreitenden Spezialisierung des Wissenschaftskosmos findet die Theologie ihre Identität durch die Abgrenzung gegenüber ihrer wissenschaftlichen Umwelt. Diese Distinktion muß so beschaffen sein, daß sie den Diskurs mit den nicht-theologischen Wissenschaften nicht nur zuläßt, sondern fördert. Angesichts der ständig fortschreitenden Pluralisierung der sozialen, kulturellen und religiösen Lebenswelt verliert die Praktische Theologie das Objekt ihrer Erkenntnis, wenn es ihr nicht gelingt, die Praxis der christlichen Lebenswelt so mit sich selbst zu identifizieren, daß sie als sozial verfaßte, prägnant konturierte und damit als wissenschaftlich faßbare und bestimmbare empirische Größe erscheint. Die wissenschaftstheoretische Identität der Praktischen Theologie und die empirische Identität ihres Erkenntnisobjekts müssen schließlich in eine deutlich identifizierbare Beziehung zueinander gesetzt werden. Nur wenn diese drei wissenschaftspraktischen Operationen erfolgreich verlaufen, kann die Praktische Theologie ihre Selbstidentität herstellen und bewahren.

In Fowlers wissenschaftstheoretischer Konzeption der theologischen Studienpraxis kommt der Identifizierung des theologischen Erkenntnisobjekts die Funktion einer Basisoperation zu. Als Parameter zur Rekonstruktion der gesellschaftlichen Lebenswelt dient ein Ensemble von spezifisch neuzeitlichen Interpretationshypothesen. Die Komplexität der modernen Gesellschaft wird mit Hilfe der Pluralismusthese aufgeschlüsselt, die Rekonstruktion der religiösen Lebenswelt auf dem Hintergrund der Privatisierungs- und der Diffusionshypothese vorgenommen.

Im Zuge ihrer Privatisierung verliert die Religion ebenso ihre soziale Identität wie aufgrund ihrer Sedimentierung in eine sozial nicht faßbare konturenlose Bürgerreligion. Der für die Moderne charakteristischen Klimax von Privatisierung und Diffusion des Christentums entgeht Fowler, indem er auf den für ihren Bestand notwendige Positivität der Religion verweist und als sozial organisierte Gestalt christlicher Religion für eine "öffentliche Kirche"⁹ optiert. Sie bildet eine deutlich

⁸ J.W.Fowler, Praktische Theologie und Sozialwissenschaften in den USA - Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit, in: ebd, 155-169; 158.

⁹ J.W.Fowler, Glaubensentwicklung, 1989, 159ff.

identifizierbare, der "christlichen story und Vision"¹⁰ verpflichtete Institution, eine "Glaubensgemeinschaft, die unter der Normgebung einer religiösen Tradition steht"¹¹, ein "Ökosystem von Berufung und Fürsorge"¹². Das intern komplex verfaßte System der kirchlich-christlichen Lebenswelt grenzt sich aufgrund seiner normativen Identität nach außen ab und tritt gleichzeitig zu anderen im gesellschaftlichen Leben wirksamen Wertesystemen, Lebenseinstellungen und Gesinnungsgemeinschaften in die Beziehung einer Konkurrenz. Als eigenständige Potenz im Prozeß gesellschaftlicher Humanisierung muß sich das kirchlich organisierte Christentum nicht nur in seiner Handlungspraxis zur Geltung bringen, sondern sich auch am pluralistischen Diskurs der Wertesysteme, an der vielfach aufgeschichteten Reflexionskultur der Moderne beteiligen. Ihr ist auch der Diskurs zuzuordnen, der auf wissenschaftlichem Niveau, gleichwohl mit praktischer Intention geführt wird, der theologische Diskurs also.

Ein analoges Grundrißmuster unterlegt Fowler der theologischen Wissenschaftspraxis. In dem mittlerweile weit ausdifferenzierten Kosmos der Wissenschaften findet die Theologie ihre Identität, indem sie auf die "'klassische' Zeit" der theologischen Theoriebildung zurückgreift, in der die Theologie insgesamt "eine eminent praktische Theologie war und mehr den Charakter von Theologie als Habitus als den der theologischen Wissenschaften besaß"¹³. Auf der Basis ihres spezifisch praktischen Erkenntnisinteresses tritt die Theologie in Relation zu den methodisch hochspezialisierten Sozialwissenschaften.

Einerseits bedient sich die Theologie, zumal die Praktische Theologie, des methodischen Instrumentariums der Sozialwissenschaften zur Analyse praktischer Handlungssituationen und -prozesse. Andererseits bildet sich aber in der interdisziplinären Wissenschaftspraxis der kritische Diskurs ab, der auf anderen Reflexionsniveaus in der Gesellschaft geführt wird. Im Rahmen dieses auf dem Wissenschaftspluralismus aufbauenden Diskurses schreibt Fowler den Sozialwissenschaften eine der Theologie analoge Struktur und Funktion zu. Die Sozialwissenschaften stehen "im Dienst des Verstehens und/oder im Dienst einer Vielzahl offener oder verdeckter Interessen"¹⁴ und sind insofern auf den "Grenzen zur 'Moralphilosophie'"¹⁵ anzusiedeln. Auf

10 Fowler, *Praktische Theologie...*, a.a.O., 158.

11 Fowler, *Glaubensentwicklung*, a.a.O., 38.

12 A.a.O., 160.

13 A.a.O., 25.

14 Fowler, *Praktische Theologie ...*, a.a.O., 165.

15 A.a.O., 166.

diesen Grenzen begegnen sich nun Sozialwissenschaft und Theologie als Partner eines kritischen Dialogs. Der Beitrag der Theologie zum interdisziplinären Diskurs besteht dann in der Formulierung von "Ansätze(n) ..., die den Sozialwissenschaften ihre Fähigkeit zur Unterstützung moralischer Erneuerung und Veränderung in Gesellschaften zurückgewinnen und die Berufung sozialwissenschaftlicher Untersuchungen zu prophetischer Forschung und normativer Konstruktion erneuern wollen"¹⁶.

Die komplementäre Rekonstruktion von pluralistischer Lebenswelt und spezialisierter Wissenschaftskultur ermöglicht eine charakteristische Lösung auch des dritten wissenschaftstheoretischen Problems der Theologie, die Identifizierung der Theorie-Praxis-Beziehung. Aufgrund ihrer strukturalen Analogie lassen sich Praxis und Theorie, sozial organisierte Religion und wissenschaftlich verfaßte Theologie nicht nur in das übliche reziproke Verhältnis zueinander setzen. Vielmehr geben sich nun die praktische und die wissenschaftliche Lebenswelt als zwei kongruent strukturierte Manifestationen des neuzeitlichen Christentums zu erkennen. Ihr gemeinsames Strukturmerkmal resultiert aus dem Differenzierungsprozeß, der die neuzeitliche Lebenswelt heraufgeführt hat und sie auch weiterhin kennzeichnet. Er gestaltet sich auf der Seite der praktischen Religion als Pluralisierung miteinander konkurrierender weltanschaulicher Positionen und Optionen, auf der Seite des wissenschaftlichen Fortschritts als Spezialisierung methodisch organisierter Theoriearbeit. Im modernen, auf praktische Relevanz abgestellten Wissenschaftsbetrieb vermischen sich beide Grundmuster organisierter Differenz miteinander. Hier überlagert sich die methodische Spezialisierung mit der weltanschaulichen Pluralität.

Damit wird die für die Genese der Praktischen Theologie konstitutive Distinktion von praktischer Religion und theoretischer Theologie zwar nicht gänzlich aufgegeben, aber doch in der Assimilation von Praxis und Theorie aufgehoben. Das dominante Interesse gilt nicht der Unterscheidung von Religion und Theologie, sondern ihrer durchgängigen Verwebung im Kontext christlicher Reflexionskultur. Nicht die Autonomie der Praxis gegenüber ihrer Verwissenschaftlichung und nicht die Selbständigkeit der Wissenschaft gegenüber ihr fremden, praktisch motivierten Zumutungen steht auf dem Spiel, sondern die Einheit der christlichen Lebenswelt und in ihrem Kontext die Einheit der Theologie. Die moralische Imprägnierung der religiösen Praxis und die nicht weniger moralisch getönte Grundierung der theologischen Wissenschaft und darüber hinaus der Geistes- und Sozialwis-

¹⁶ A.a.O., 162.

senschaften lassen eine strikte Distinktion von praktischer Religion und wissenschaftlicher Theologie nicht zu.

Die moralische Amalgamierung von Religion und Theologie spiegelt sich in der Legierung von religiösem Handeln und theologischer Erkenntnis wider. Beide werden als interessengeleitete und somit dem moralischen Urteil unterstellte Akte zur methodischen Organisation des gesellschaftlichen wie des wissenschaftlichen Fortschritts aufgefaßt. Kirchliche Handlungsinteressen und theologische Erkenntnisinteressen werden aufs engste miteinander korreliert. Theologische Wissenschaft in ihrer modernen Gestalt gibt es nur unter den Bedingungen der neuzeitlichen Institutionalisierung des Christentums. Und umgekehrt sind die beiden grundlegenden Institutionen des sozial verfaßten Christentums, der pastorale Beruf und die kirchliche Organisation, ohne die für sie konstitutive wissenschaftliche Reflexionskultur nicht zu denken. Die Theologie wird damit als eine charakteristische Gestalt christlicher Lebenspraxis begriffen. Theologie wird zur Funktion der Religion, gewiß nicht im Sinne einer kurzschlüssigen Instrumentalisierung der wissenschaftlichen Erkenntnis, wohl aber im gegenteiligen Sinne, durch ihre mit Bewußtsein herbeigeführte Integration in die öffentliche Kultur des moralisch-religiösen Diskurses.

Hier besteht nun eine signifikante Konvergenz zwischen den beiden vorgestellten Modellen gegenwärtiger theologischer Wissenschafts- und Studienpraxis.

4. Konvergenzen

Im Grundsatzpapier der Gemischten Kommission und in der nordamerikanischen Diskussion werden — mit unterschiedlicher Akzentuierung — die beiden im 19. Jahrhundert entwickelten Theorieparameter der praktisch-theologischen Wissenschaftsorganisation aufgenommen und neu formatiert. Einmal fungiert die auf die pastorale Berufs- und Lebenswelt fokussierte Pastoraltheologie, das andere Mal die auf die pluriforme kirchliche Lebenswelt zentrierte Ekklesiologie als Konstruktionsrahmen praktisch-theologischer Theoriebildung. In beiden Modellen aber wird die Relationierung von Theorie und Praxis auf der Basis einer Funktionsbestimmung der Theologie vorgenommen. Die theologische Wissenschaft wird aus ihrer praktischen Funktion begründet.

Man mag dies als eine Fortschreibung von Schleiermachers wissenschaftstheoretischem und studienpraktischem Programm lesen, als eine Neufassung des enzyklopädischen Schlüsselbegriffs der

"Positiven Wissenschaft", "deren Teile zu einem Ganzen nur verbunden sind durch ihre gemeinsame Beziehung auf eine bestimmte Glaubensweise", in unserem Falle also auf die christliche. Die Notwendigkeit wissenschaftlicher Theologie ergibt sich demnach nicht aus den Eigengesetzlichkeiten des wissenschaftlichen Fortschrittprozesses, nicht aus internen Bedürfnissen des wissenschaftlichen Betriebs. Ebensovienig wird die Einheit der in sich komplex verfaßten theologischen Wissenschaftsorganisation aus der Prozeßlogik wissenschaftlicher Verfahrenstechnik abgeleitet. In Gestalt einer positiven Wissenschaft stellt sich die Theologie vielmehr als "ein solcher Inbegriff wissenschaftlicher Elemente" dar, "welche ihre Zusammengehörigkeit nicht haben, als ob sie einen vermöge der Idee der Wissenschaft notwendigen Bestandteil der wissenschaftlichen Organisation bildeten, sondern nur, sofern sie zur Lösung einer praktischen Aufgabe erforderlich sind"¹⁷. Die praktische Funktionalität wird zum Parameter wissenschaftlicher Organisationsstrukturen erklärt.

Auf dem Hintergrund der fortgeschrittenen Pluralisierung der religiösen Lebenswelt erfährt nun die praktische Aufgabe, die laut Schleiermacher von der Philosophischen und Historischen Theologie zu stellen und dann von der Praktischen Theologie zu lösen ist, eine spezifische Interpretation. Sie besteht zum einen in der zeitgemäßen und situationsverbundenen Verständigung des Christentums mit sich selbst und über sich selbst, zum anderen in seiner Selbstpräsentation gegenüber anderen religiösen und moralischen Positionen, Sinnstiftungsangeboten und Wirklichkeitsinterpretationen. Beide Aufgaben sind freilich untrennbar miteinander verbunden. Selbstbegründung und Selbstbehauptung bilden die beiden Kehrseiten der neuzeitlichen christlichen Lebenspraxis. Sie vollzieht sich ebenso in der theologischen Theorie wie in der praktischen Religion. Wie die Institutionen der Christenumspraxis ihre Identität durch interne Konsistenz und externe Abgrenzung gewinnen und bewahren, so erhält die Theologie ihr originäres wissenschaftliches Profil aus der Verpflichtung der Erkenntnis auf grundlegende religiöse und moralische Obligationen. Sie stehen für die theologische Theorie ebenso in Geltung wie für die religiöse Praxis.

Die Assimilation von Religion und Theologie kommt in den beschriebenen Produktionsverhältnissen und Produktionsformen der theologischen Bildungsprozesse markant zum Ausdruck. Nicht so sehr die dialektisch verfaßte Synthese von wissenschaftlichem Geist und religiösem Interesse als vielmehr die Symbiose beider führt im theo-

¹⁷ F. Schleiermacher, Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, hrsg. v. H. Scholz, ³1910; §1.

logischen Studium Regie. An die Stelle der Distinktion von religiösem Interesse und wissenschaftlichem Geist tritt deren symbiotische Aufhebung, das religiöse Interesse am wissenschaftlichen Geist. Das kompetente Urteil des Theologen verdankt sich nicht vorzüglich wissenschaftlicher Professionalität, nicht der gegenüber dem erkennenden Subjekt abstrakt gehaltenen Eigenlogik wissenschaftlicher Erkenntnis. Theologische Kompetenz bildet sich vielmehr in der persönlichen Aneignung von Erkenntnissen. Sie verdankt sich der inneren Beteiligung des Subjekts an der Produktion und Rezeption von Theorie.

Wird die persönliche Aneignung schließlich zum dominanten Faktor theologischer Bildung erklärt, wird wissenschaftliche Erkenntnis dadurch zu spezifisch theologischer Einsicht, daß das erkennende Subjekt in die Erkenntnisprozesse involviert und damit die Erkenntnis vornehmlich als persönlichkeitskonstitutives Moment aufgefaßt wird, dann nehmen sich wissenschaftliche Operationen am Ende als reflexive Akte im Zusammenhang subjektiver religiöser Praxis aus. Wissenschaftliche Arbeit wird zur Funktion praktischer Religionsausübung.

In diesem Sinne hatte Max Weber die wissenschaftliche Erkenntnis als Bestandteil der puritanisch-protestantischen Frömmigkeitskultur beschrieben. Der fromme Gelehrte kompensiert die im Zuge der Verwissenschaftlichung eingetretene Entsinnlichung der Objektwelt, indem er der wissenschaftlichen Erkenntnis fromme Motive unterlegt, die Wissenschaft heiligt und die Identität von erkennendem Subjekt und zu erkennendem Objekt in der erlebnisträchtigen Imagination der Objektwelt sucht. Die dem Subjekt äußerliche Wirklichkeit wird verinnerlicht. Sie erscheint dem erkennenden Subjekt schließlich als von ihm selbst konstituierter und von ihm mit Erlebnispotenzen angereicher innerer Reflex des bloß Äußerlichen. Oder – mit den Vokabeln des Grundsatzpapiers der Gemischten Kommission –: Die Objektwelt wird durch ihre theoretische Erkenntnis zu einer Vorstellung geformt, die sich das Subjekt von der Wirklichkeit bildet und die umgekehrt die Persönlichkeit bildet. Ohne das Wortspiel der Bildung: Der Erkenntnis- und Erlebnisakt religiös grundierter Wissenschaftsproduktion wirkt auf die theoretisierende Persönlichkeit zurück und wird zu einem konstitutiven Faktor der religiösen Identitätsbildung.

In der Konsequenz dieser Interferenz von wissenschaftlicher Arbeit und Persönlichkeitsentwicklung wird Wissenschaft zur Lebenshaltung, zur Attitüde, zum Habitus. Der theologisch gebildete protestantische Pfarrer ist beides in einem, religiöse Persönlichkeit und kompetenter Berufsträger. Er ratifiziert die subjektinterne Aufhebung der Subjekt-

Objekt-Spaltung mit seiner Person. Er bedient sich dazu der Theologie als eines Mediums subjektiver Vergewisserung der Wirklichkeit. Die wissenschaftliche Theologie erhält damit spezifisch hermeneutische Qualität. Ihre verschiedenen Disziplinen sortieren sich wie unterschiedliche Schlüssel am gemeinsamen hermeneutischen Schlüsselbrett.

Die Konvergenz der beiden auf der bürgerlichen Reflexionskultur aufbauenden Studienmodelle kommt schließlich in einer charakteristischen Ortsbestimmung der Praktischen Theologie im Gelände wissenschaftlicher Theorieproduktion zur Geltung. Sie resultiert aus der pastoraltheologischen Grundierung der theologischen Wissenschaftsorganisation. Im Zusammenhang des mit subjektiven Investitionen aufgeladenen Heiligungsprozesses der Kognition nimmt die Praktische Theologie offenbar eine Sonderstellung ein. Die Praktische Theologie nimmt an der Spiritualisierung der theologischen Bildung den geringsten Anteil. Dem praktisch-theologischen Studium kommt geradezu die Funktion eines Gegengewichts zu, die Aufgabe der Versachlichung und Objektivierung subjektiv angeeigneter, auf Gesinnungen und Überzeugungen aufruhender Erkenntnisakte. Die spezifisch praktisch-theologischen Theoriebestände bedürfen weder der religiösen Aneignung, noch lassen sie eine innere Beteiligung des Subjekts an der Theorieproduktion überhaupt zu. Denn die praktisch-theologischen Erkenntnisprozesse bauen nicht auf subjektiven Überzeugungen und Gesinnungen auf, sondern auf objektiv verfaßten Strukturabläufen des sozial organisierten Handelns und der sie leitenden, nicht weniger objektiven Regeltheorien.

In Brownings Modell der theologischen Wissenschafts- und Studienorganisation kommt die Eigenart praktisch-theologischer Theorieentwicklung markant zum Ausdruck. Die Praktische Theologie im engeren Sinne wird als Strategische praktische Theologie und damit als eigene Form praktischer Wissenschaft aufgefaßt. Praktische Theologen sind demnach auf dem Gebiet der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Technologie tätig. Ihre Theorien verdanken sich einer eigenen rationalen Produktionslogik, dem strategischen und taktischen Kalkül. Das strategische Kalkül aber bezieht seine Qualität nicht aus der inneren Zustimmung des Kalkulators, sondern aus der abstrakten Sachlichkeit objektiver Prozeßabläufe.

Browning selbst urteilt nicht so pointiert. Seinem dezidierten Interesse an der Integration der voneinander unterschiedenen theologisch-hermeneutischen Denkbewegungen entsprechend hebt er mehr auf den logischen Zusammenhang der theologischen Disziplinen ab als auf die Sonderstellung der Praktischen Theologie. In einer deutlichen Kritik an Schleiermachers linearem Modell der theologischen

Wissenschaftsorganisation betont Browning aber, daß die Entwicklung von kirchlichen Handlungsstrategien nicht als anwendungsbedingte Neuformatierung vorkonfektionierte theologischer Theoriemomente anzusehen ist. Praktisch-theologische Theorien stellen vielmehr selbständige, von der Logik sozialer Handlungsabläufe dirigierte Theorieleistungen dar¹⁸.

Im Grundsatzpapier der Gemischten Kommission wird zwischen der persönlichen Aneignung der reflexiv verfaßten Religion und deren öffentlicher Präsentation – zumindest graduell – unterschieden. Die Einführung der Berufsaspiranten in die strategischen Kalküle ihrer Profession erfolgt hier, dem deutschen Ausbildungssystem entsprechend, vorwiegend in der zweiten Ausbildungsphase. Im Zusammenhang der fortgeschrittenen theologischen Ausbildung nimmt die Praktische Theologie eine andere Gestalt an. An die Stelle der gebildeten Vorstellung von der kirchlichen und beruflichen Praxis tritt die kompetente Handhabung der Praxis. Die Vermittlung zwischen Theorie und Praxis erfolgt nun nicht mehr auf der Basis der Imagination, sondern der Aktion. Die objektive Eigengesetzlichkeit von Handlungsprozessen wird zur Aufgabe theoretischer Rekonstruktion.

5. Zukunftsperspektiven

Wer die Theorie der praktisch-theologischen Wissenschaft auf der Folie ihrer historischen Entwicklung rekonstruiert, entdeckt in den beiden Modellen des praktisch-theologischen Studiums in einem Zuge das ursprüngliche pastoraltheologische Grundrißmuster und dessen Überwindung durch die Verwissenschaftlichung der praktisch-theologischen Theoriebildung.

Gottlieb Jakob Planck – um noch einen letzten historischen Zeugen aufzurufen – grenzte in seinem "Grundriß der theologischen Enzyklopädie" von 1813, die "Religionswissenschaft an sich" deutlich von der Produktion strategischen Regelwissens ab. Der Zweck der wissenschaftlichen Theologie besteht darin, zu lehren, wie einer ein "guter, zufriedener und für die Zukunft seliger Mensch werden kann"¹⁹. Praktische Verfahrenstheorien dagegen sollen "mit den verschiedenen Formen bekannt machen, in denen man die Wahrheiten des Christentums am gewissensten und wirksamsten in den Verstand und in das Herz der Menschen nach ihrem verschiedenen Fassungs-

¹⁸ Browning, a.a.O., 25, 31.

¹⁹ G.J.Planck, Grundriß der theologischen Encyclopädie, 1813, 7f.

Vermögen und ihrer verschiedenen Gemüts-Stimmung bringen kann²⁰. Die Regeln solcher praktischer Verfahren ergeben sich freilich nicht aus der theologischen Urteilsbildung. "Jeder muß sie von andern Wissenschaften entlehnen und kann sie nur in die Theologie hinübertragen. Homiletik kann nur in dem Religionsunterricht angebrachte Rhetorik, und Katechetik kann nichts anderes als auf den Religionsunterricht angewandte Pädagogik in einem etwas engeren Sinne sein"²¹. Die Aneignung von strategischen Verfahrenstechniken stellt nach Plancks Urteil überhaupt keine wissenschaftliche, sondern eine lebenspraktische Leistung dar. Das Leben selbst ist die Schule, in der praktische Verfahrensweisen aufgrund einschlägiger Erfahrungen erlernt, angeeignet und modifiziert werden. Dazu braucht der praktizierende Pfarrer "zwar eine Weisheit, die eine mannigfaltige und eine mehrseitige Verstandes-Bildung voraussetzt, aber keine eigene und besondere Wissenschaft"²².

Die neuere Geschichte der Praktischen Theologie hat nicht nur Plancks Bewertung von Regeltheorien als vortheoretische Wissenskonstrukte widerlegt, sondern in der Folge dieser Umwertung auch die Funktion der nicht-theologischen Handlungstheorien für die praktisch-theologische Theoriebildung im umgekehrten Sinne bestimmt. Spätestens seit der vielbeschworenen 'empirischen Wende' begründen die praktisch-theologischen Teildisziplinen ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit gerade aus solchen Beständen des modernen Wissenschaftssystems, die Planck weder für theologisch rezipierbar noch überhaupt für theoriefähig hielt. Die interne Organisationsstruktur der praktisch-theologischen Wissenschaft ruht nun nicht mehr auf dogmatischen Abschattungen des religiösen Pluralismus auf, sondern auf einer komplexen Vernetzung der unterschiedlichen Theorieperspektiven praktisch-theologischer Wissenschaftsproduktion untereinander. (Plausibel geblieben ist die pastoraltheologische Argumentationsfigur nur noch unter denen, die den praktisch-theologischen Wissenschaftsbetrieb mit exegetischen oder dogmatischen Argusaugen mißtrauisch betrachten. Sie sehen das praktisch-theologische Aschenbrödel mit Psychologen und Soziologen fremdgehen und warnen vor dem Ausverkauf theologisch hochqualifizierter Güter an den wissenschaftlichen Zeitgeist.)

Ihre Vernetzung mit dem neuzeitlichen Wissenschaftsbetrieb führte freilich nicht nur zu einer veränderten Ortsbestimmung der Prakti-

²⁰ A.a.O., 293.

²¹ A.a.O., 296.

²² A.a.O., 311.

schen Theologie im Gelände der zeitgenössischen Theologie. Als ebenso gravierend sind die Folgen ihrer Verwissenschaftlichung für die interne Organisationsstruktur der Praktischen Theologie zu bewerten. In dem Maße, in dem sich die praktisch-theologischen Teildisziplinen zu ihrer wissenschaftlichen Selbstbegründung auf spezielle nicht-theologische Forschungs- und Theoriekonstrukte beriefen, die Religionspädagogik auf pädagogische, die Poimenik auf psychologische, die Homiletik auf kommunikationstheoretische, die Liturgik auf kulturwissenschaftliche, in dem Maße, in dem die praktisch-theologischen Einzeldisziplinen also unterschiedliche methodologische Prämissen zu Basislinien ihrer Theoriekonstruktionen machten, verselbständigten sie sich im Zuge ihrer Spezialisierung gegeneinander. Damit stellt sich das mittlerweile zur wissenschaftstheoretischen Schicksalsfrage avancierte Problem der Einheit nun der Praktischen Theologie.

Der abschließende Blick auf die einschlägige Diskussionslage läßt ein letztes Mal, diesmal aber mit besonderer Schärfe, die Überlagerung von pastoraltheologischen und praktisch-theologischen Grundrißmustern erkennen. Die interne Gliederung der praktisch-theologischen Wissenschaftsorganisation stellt sich nur auf den ersten, den Gegenwartsblick als Resultat wissenschaftsimmanenter Spezialisierungstendenzen dar. Nur dem wissenschaftshistorisch unbewaffneten Auge kann es so erscheinen, als sei die Praktische Theologie ursprünglich als eine methodisch geschlossene und auf einheitlichen Konstitutionsbedingungen basierende Wissenschaft aus der Taufe gehoben worden und als hätten sich ihre Disziplinen dann erst aufgrund unterschiedlicher wissenschaftspraktischer Verfahrensweisen und einer daraus resultierenden Raffinierung spezieller Wissensbestände verselbstündigt. In Wirklichkeit handelt es sich bei den praktisch-theologischen Disziplinschema um das am schwierigsten zu bewältigende Erbe der Pastoraltheologie. Das klassische Grundrißmuster der Praktischen Theologie verdankt sich nicht der Eigenlogik des wissenschaftlichen Fortschrittsprozesses, sondern einer Theorie-tradition, die ganz und gar auf dem Modell pastoraltheologischer Theoriebildung aufruhet. Die Parzellierung der praktischen Theologie in Homiletik, Liturgik, Poimenik und Religionspädagogik schöpft ihre Plausibilität aus ihrer praktischen Funktionalität. Denn das Organisationskonzept der Praktischen Theologie ist nichts anderes als ein theoretisches Grundmuster zur Strukturierung des pastoralen Berufskonstrukts auf der Basis einer Rollentheorie.

Die pastoraltheologische Tradition machte sich das Rollenkonzept in doppelter Weise zu eigen. Sie bediente sich des Schemas der voneinander unterschiedenen Rollen des Pfarrers zur Strukturierung sei-

ner Berufswelt und brachte damit ihr empirisches Interesse an der praktischen Wirklichkeit zur Geltung. Gleichzeitig nutzten die Pastoraltheologen des 19. Jahrhunderts das Konzept der Berufsrollen zur Systematisierung ihrer Theorieproduktion. Die klassischen Lehrbücher der Pastoraltheologie unterscheiden den Prediger vom Liturgen, den Seelsorger vom Religionslehrer und unterlegen den in der Praxis einander zugeordneten Rollen der pastoralen Berufsausübung jeweils eine partiell gültige Handlungs- und Verhaltenstheorie.

Mit dem Rekurs auf die unterschiedlichen Rollen des kirchlichen Amtsträgers und einer analogen Formatierung der Berufstheorie war das Problem der systematischen Einheit der praktischen Theologie zwar nicht gelöst, aber es war nun auf eine andere, die praktische Ebene verlagert. Und dort boten sich – zumindest im Rahmen der pastoraltheologischen Theorieperspektive – bessere Lösungschancen. Die pastoralen Berufsrollen ließen sich aufgrund ihrer theologisch begründeten Qualität, aufgrund ihrer kirchlichen und gesellschaftlichen Approbanz oder aufgrund ihrer berufspraktischen Relevanz unterschiedlich gewichten, hierarchisch einander zuordnen und schließlich zu einem geordneten Ensemble komponieren.

Die Pastoraltheologen bedienten sich dieses Verfahrens zur Systematisierung von Praxis und Theorie. Aber sie begnügten sich nicht mit der sachlogischen Ordnung des beruflichen Handlungskonstrukts. Sie suchten die Einheit der differenten Rollen, in denen der Pfarrer von Fall zu Fall agiert, vielmehr jenseits der nur äußerlichen Handlungsmuster. Als Instanz der beruflichen Identität fungiert ein spezifischer pastoraler Habitus. In ihm sind nicht nur die unterschiedlichen Verfahrensmuster des Akteurs aufgehoben. Vielmehr garantiert die Identität des beruflichen Habitus auch die Einheit von Beruf und Person. Die in Rollen gefaßten Aktionen des Berufsträgers erhalten dann den Stellenwert von Ausdrucksvarianten einer in sich stimmigen Berufsattitüde. Dieses Konzept zur Identifizierung der pastoralen Arbeitspraxis und Lebenskultur verfolgte in klassischer Weise C. Harms²³. Er suchte die Einheit des in Rollen zerfallenden geistlichen Amtes im Habitus der Amtsperson und verlieh der Figur des Priesters neue, aus den Prinzipien des protestantischen Christentums abgeleitete Konturen.

In dieser Fassung fand die neuere Praktische Theologie das Problem ihrer Einheit vor. Und sie bearbeitete es bis in ihre jüngste Vergangenheit mit den Mitteln, die ihr die pastoraltheologische Methodologie zur Verfügung stellte. Zur Wissenschaft wurde die Praktische Theolo-

²³ C. Harms, Pastoraltheologie, 31878.

gie nicht so sehr dadurch, daß sie neue Paradigmen ihrer architektonischen Systematik entwarf. Die Verwissenschaftlichung der Erkenntnisse und Verfahrensweisen vollzog sich vielmehr der traditionellen Wissenschaftsorganisation entsprechend in den Grenzen der Fachdisziplinen. Im Zuge ihrer Modernisierung legten sich die praktisch-theologischen Fachgebiete neue methodische Profile zu und entwickelten sich auf diese Weise zu verfahrenstechnisch hoch differenzierten Theoriekonstrukten.

Die Plausibilität der mit reformerischem Pathos unterlegten wissenschaftlichen Parameter verdankt sich ihrer multifunktionalen Effizienz. Zum einen dienten die den 'Humanwissenschaften' entliehenen Erkenntnisperspektiven dazu, die Berufspraxis des Pfarrers mit der sozialen Welt im ganzen, insbesondere mit der Praxis verwandter Berufe zu vernetzen. Zum anderen ließ sich die praktisch-theologische Theoriebildung aufgrund ihrer erweiterten Akzeptanz als allgemein approbiertes Element des zeitgenössischen Wissenschaftskosmos ausweisen. Auf der gemeinsamen Basis ihrer neuen humanwissenschaftlichen Formatierung konnten dann schließlich Theorie und Praxis der Praktischen Theologie einander logisch zugeordnet werden. Die Integration des pastoralen Berufsträgers in die moderne Lebenswelt und die Vernetzung der praktisch-theologischen Theorie mit dem modernen Wissenschaftsbetrieb gaben sich als die beiden Kehrseiten theoriepraktischer wie praxistheoretischer Identifizierung der Praktischen Theologie zu erkennen.

Der Fortschritt der wissenschaftlichen Spezialisierung konterkarierte nun freilich die ursprünglichen Motive der enzyklopädischen Operation. Denn mit ihrer zunehmenden Eigenständigkeit entwickelten die Einzeldisziplinen der Praktischen Theologie einen spezifischen Eigensinn. Sie kultivierten ihn, indem sie – gewissermaßen hinter dem Rücken der Praktischen Theologie im ganzen – den Spuren des Spezialisierungsprozesses folgten.

Zunächst verliehen die einzelnen Disziplinen den von ihnen thematisierten partiellen Berufsrollen eine besondere Dignität im Zusammenhang der neuzeitlichen Christentumspraxis und favorisierten jeweils eine bestimmte Rolle. Dann wechselten die Protagonisten neuer Berufsbilder auf die akademische Bühne hinüber. Aus der extraordinären Relevanz der Zentralrolle leiteten sie einen spezifischen Integrationsanspruch ihrer Disziplin für die praktisch-theologische Theoriebildung im ganzen ab. In wechselnder Folge empfahlen sich die einzelnen Fachdisziplinen als Garanten der Einheit der Praktischen Theologie. Sie versahen die ursprünglich partiell konfektionierten Theorien mit Allgemeingültigkeitsansprüchen und weiteten den Relevanzrahmen ih-

rer jeweiligen Erkenntnisperspektive auf das Ganze der praktisch-theologischen Theoriebildung aus. Die neuere Geschichte der praktisch-theologischen Wissenschaft stellt sich somit als eine Abfolge von Epochen dar, in denen jeweils ein um eine Teilrolle des Pfarrers zentriertes Berufsbild Karriere machte und die entsprechende Teildisziplin dann der Praktischen Theologie im ganzen ihre Prinzipien diktierte.

Zweifellos belebt auch auf dem wissenschaftlichen Markt die Konkurrenz das Geschäft. Praktisch-theologische Programmangebote wie 'seelsorgerlich predigen' oder 'seelsorgerlich unterrichten' erwiesen sich denn auch durchaus als kraftvolle Motoren zur Vitalisierung der praktisch-theologischen Theorieproduktion. Auf dem Wege ihrer Desintegration kam die Praktische Theologie dem erstrebten Ziel ihrer Integration freilich nicht näher. Die Entwicklung der praktisch-theologischen Wissenschaft nährte vielmehr prinzipielle Zweifel an der Möglichkeit und schließlich an der Notwendigkeit einer systematischen Organisation der Praktischen Theologie als einer in sich konsistenten Wissenschaft.

In ähnlicher Lage hatten die Pastoraltheologen des 19. Jahrhunderts auf die Imago der mit ihrem Beruf verschmolzenen religiösen Individualität zurückgegriffen und die Person des Berufsträgers für die Identität der Praktischen Theologie in Anspruch genommen. Der Beruf des evangelischen Pfarrers wurde auf die Gesinnung und Überzeugung des Berufsträgers gestellt, der Pfarrer zur professionellen Individualität stilisiert. Zu Anfang unseres zu Ende gehenden Jahrhunderts bediente sich dann die Ideologie der Freien Berufe dieses Arguments. Der geborene Erzieher und der berufene Arzt wurden als Abbilder des Phönix gefeiert: Die auf exemplarische Weise mit sich und ihrer Welt identischen Berufspersönlichkeiten waren der Asche der zerfallenden Lebenswelt entstiegen. Eine Neuauflage dieses Klischees verbietet sich freilich angesichts der inzwischen gesteigerten Komplexität und Rationalität einerseits des sozial organisierten, zumal des beruflich verfaßten Christentums, andererseits des zeitgenössischen Wissenschaftsbetriebs.

Die gegenwärtige wissenschaftlich formatierte Praktische Theologie vermag sich in ihren eigenen Kleidern nicht wiederzuerkennen. Sie verweigert sich zunehmend der pastoraltheologischen Verkleidung und greift nach den größeren Horizonten einer wissenschaftlich fundierten Theorie des neuzeitlichen Christentums. Selbst wenn sie ihr anderes Interesse, ihre Funktion für die Ausbildung zukünftiger Pfarrer und Pfarrerinnen in den Vordergrund rückt, erscheinen ihr die Paradigmen ihrer pastoraltheologischen Vergangenheit als unzulänglich. Jedenfalls sind die pastoraltheologischen Organisationsformen für den

Fortschritt einer der modernen Wissenschaft verpflichteten praktisch-theologischen Theoriebildung hinderlich.

Die wissenschaftliche Zukunft der Praktischen Theologie liegt daher nicht schon in einer Öffnung der Disziplinengrenzen, in einer Belebung des grenzüberschreitenden Verkehrs unter den Fachdisziplinen, sondern in der entschlossenen Verabschiedung der pastoraltheologischen Kartographie, zumindest im Kontext der universitären Praktischen Theologie. In dieser Lage sind dann offensichtlich doch wieder die praktisch-theologischen Metatheoretiker und Enzyklopädisten gefragt. Einige haben sich schon zu Wort gemeldet und die wissenschaftstheoretische Diskussion mit neuen Erfindungen bereichert. Nun gilt es, auch die praktisch-theologische Studienpraxis auf einer neuen Basis zu reformieren.

Die Frage nach der Bedeutung des *sensus fidelium* befragen kann. Diese Thematik wurde 1970 in einer gemeinsamen Publikation von Haarsma, Kasper und Kaufmann zur Diskussion gestellt.¹ Seitdem ist es diesbezüglich mit einer einzigen Ausnahme still geblieben.²

In diesem Artikel möchte ich dieser Frage wieder nachgehen und will dies in einem allgemeineren und einem konkreteren Sinne tun. Im ersten Teil gehe ich auf die theologischen Implikationen der empirischen Frage nach dem *sensus fidelium* ein. In einem zweiten Teil stelle ich die allgemeinen Einsichten des ersten Teils anhand der empirischen Untersuchung der Gottesbilder unter den Studierenden der Wilmegener Universität dar. Dabei steht die Lösung 'The proof of the pudding is in the eating' im Mittelpunkt.

1. Empirische Erforschung des *sensus fidelium*

Zunächst wollen wir uns mit der Bedeutung des *sensus fidelium* beschäftigen. Danach kommt sowohl die empirische Erforschung des *sensus fidelium* als auch dessen propositionaler Kern zur Sprache.

¹ Vgl. für den Unterschied zwischen *sensus fidelium* und *sensus communis*, Vorwortler, von *sensus fidelium* nach *sensus communis*, in: *Communio* 21 (1972) 1, 5-15, hier 8.

² Der Titel der Publikation lautet: *Kirchliche Lehre, Sprache der katholischen Theologie*. Frans Haarsma, Siedlungnahme; Walter Kasper, Franz Kasper, Kaufmann, Hecker, Freiburg 1970. Sie ist aus Anlaß der Antrittsvorlesung von Hans-Joachim Verweyen zustandekommen und führt den Titel 'De leere van de kerk en het geloof van haar leden' (Ambo, Utrecht 1968). In überarbeiteter Form wurde sie in Haarsmas erstem Aufsatzsammlung *Stemen tegen Mozes* (Kok, Kampen 1981, 44-76) aufgenommen.

³ Haarsma kam auf diese Frage zurück in: *Empirisch onderzoek naar het *ansensus* in de kerk*, *Communio* 8 (1973) 1, 112-121.